

Signal und Symbol

Bemerkungen über den sozialen Raum der Glocken in Reformation und Moderne

Von WOLFGANG VÖGELE

1 Smartphones statt Glocken

In der Moderne haben Glocken viel von den sozialen Funktionen verloren, die sie noch im Mittelalter und in der Reformation zu unabdingbaren Signalgebern sozialer Gemeinschaft machten. An die Stelle der Glocken sind in der Moderne Smartphones und Armbanduhren getreten, die es ermöglichen, Termine, Zeitpläne, gemeinsame Unternehmungen etc. sehr viel individueller und passgenauer an das Alltagsleben anzupassen. Damit gehen aber auch Verluste einher, die benannt werden müssen. Besonders deutlich zeigt sich das, wenn man die gegenwärtige Praxis des Glockenläutens in evangelischen Kirchen mit den Veränderungen beim Läuten vergleicht, welche die reformatorischen Theologen in den Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts eingeführt haben. Dabei mutet es merkwürdig an, daß gerade die Veränderungen beim Glockenläuten bei den gerade zutiickliegenden Feiern zum 500. Jubiläum der Reformation keine große Beachtung gefunden haben (2). Nachdem dieses Defizit konstatiert ist, versuche ich, zunächst eine Vorstellung davon zu geben, was als der soundscape der Reformation zu bestimmen ist (3). Sodann zeige ich die Änderungen auf, die beim Gottesdienst- (4), Beerdigungs- (5), Angelus- (6), Türken- (7) und Wetterläuten (8) vorangebracht wurden. Daraus ergibt sich ein bestimmtes Verhältnis reformatorischer Theologie zum Glockenläuten (9), das skizzenhaft umrissen wird, um es mit dem sozialen Status des Glockenläutens in der Moderne zu vergleichen (10).

2 Fünfhundert Jahre Reformation

2017 feierten die protestantischen Kirchen weltweit das 500. Jubiläum der Reformation. In Deutschland riefen die Landeskirchen eine ‚Reformationsdekade‘ aus. Den zehn Jahren vor 2017 ordneten sie jeweils ein Thema zu: Ökumene, Staat und Kirche, Bildung, Bekenntnis oder Kirchenmusik. Es war

erstaunlich, daß im Jahr, das der Kirchenmusik gewidmet war, nichts über das Glockenläuten gesagt wurde. Prominente Kirchenhistoriker schrieben Bücher über die Reformation, in denen die Praxis des Glockenläutens nicht berücksichtigt wurde.¹ Das steht im Widerspruch zu der Tatsache, daß das Glockenläuten im Mittelalter und in der Reformationsperiode Alltag und Zeiterfahrung der Menschen wesentlich bestimmte. Und das wirft Fragen auf, die von besonderem Interesse sind: Haben die Theologen der Reformation in besonderer Weise über das Glockenläuten und seine theologischen Implikationen nachgedacht? Haben sie aus evangelischen Gründen die Kirche- oder Läuteordnungen geändert? Haben sie bestimmte Typen des Glockenläutens theologisch neu interpretiert? Haben sie empfohlen, Glocken und Glockentürme zu zerstören? Ein näherer Blick auf die Bestimmungen und Reflexionen der Reformationstheologen offenbart für das Glockenläuten überraschende Ergebnisse. Dabei greife ich für die Ergebnisse auf eine Studie zurück, die ich im Jahr 2017 unter dem Titel *„Sono auribus viventium. Kultur und Theologie des Glockenläutens in Reformation und Moderne“*² veröffentlicht habe. Es wurden die evangelischen Kirchenordnungen³ des 16. Jahrhunderts untersucht, die seit 1899, initiiert vom ersten Herausgeber, dem Kirchenjuristen Emil Sehling, publiziert werden. Diese Unternehmung ist bis heute nicht abgeschlossen. Für das Glockenläuten in der Reformationszeit enthalten diese Bände wesentliche Quellen. Und schon das fällt auf: Glockenläuten wird nicht

¹ Dieses Defizit zeigt sich zum Beispiel bei Thomas KAUFMANN, *Geschichte der Reformation*, Frankfurt/M. 2009.

² Wolfgang VÖGELF., *Sono Auribus Viventium. Kultur und Theologie des Glockenläutens in der Reformation und der Moderne*, Münster Berlin 2017.

³ Emil SEHLING et al. (Hg.), *Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts. Sachsen und Thüringen, nebst angrenzenden Gebieten*, Bd. 1 ff., Leipzig 1902.

wie heute in selbständigen Läuteordnungen verhandelt, sondern die Bestimmungen über das Läuten sind Teil der Kirchenordnungen. Schon das gibt Hinweis auf den theologischen Umgang der Refonatoren mit dem Läuten.

3 Der Soundscape der Refom1ation

Allgemein gesprochen, sind Glocken ein integraler Bestandteil des "soundscapes"⁴ eines definierten Raumes, also einer Stadt, eines Dorfes oder kleinen Weilers. Modemen Historikern stehen leider keine Audioauföahmen solcher soundscapes aus dem 16.Jahrhundert zur Verfügung. Aber aus den Quellen lassen sich delmoch einige Rückschlüsse ziehen. Glockengeläut diente dazu, eine Reihe von Signalen zu geben: Sie warnten vor Gefahren wie Gewittern, Feuer oder feindlichen Angriffen, ihr Läuten zeigte den Beginn und das Ende von Gottesdiensten und Andachten an, aber ebenso auch von Markttagen, Jahrmärkten und Festen; schließlich ordnete das Glockenläuten die Routinen täglichen Lebens, vom Sonnenaufgang am Morgen bis zum Schlafengehen in der Nacht. Glocken zeigten wichtige Wechsel in der Biographie jedes Menschen an: Gcburt!Taufe, Hochzeiiffrauung, Tod/Begräbnis. Diese Glockenfunktionen summieren sich zu einer Att allgemeinem Informationssystem, und so Wurde es gleichennaßcn im Mittelalter und in der Periode der Refonnation genutzt. Glocken als Infonnationssystem unterscheiden aber das Europa des 16.Jahrhunderts von der modernen Gesellschaft. Die Funktion des Informationssystems hat sich auf andere Medien verlagert. Auch heute noch gibt es Glocken, aber die Menschen tragen Amlbanduhrcn, auf denen sie nachschauen, wenn sie die Uhrzeit wissen wollen, und sie benutzen ihr Smartphone für all die Funktionen, die früher durch das Informationssystem der Glocken gewährleistet wurden.

Im 16. Jahrhundert hatten die Glocken eine ausnehmend wichtige *soziale* Funktion. Zunächst waren die Menschen mit ihrer Hilfe in der Lage, ihre Zeit zu stmkturieren, den Alltag, die Woche und das gesamte Jahr. Alltagsleben, das Leben in

der christlichen und bürgerlichen Gemeinde war mit dem Leben des einzelnen untrennbar verflochten. In all diesen Bereichen stellte man mit dem Glockenläuten die nötigen Zeitstrukturen bereit. Und daraus ergaben sich ihrerseits soziale Konsequenzen. Die Bewohner einer Stadt oder eines Dorfes strebten danach, im Hörbereich der Glocken zu leben. Denn wenn man diese nicht hören konnte, war man von wichtigen bürgerlichen und gemeindlichen Informationen abgeschnitten. Z\weiten setzten die Glockensignale einen bestimmten Code voraus. Die Bewohner mußten die Sprache der Glocke kennen und entziffern können. Sie mußten Glocken und Geläute unterscheiden, die Länge und Art des Läutens, damit sie eine Gewitterwarnung von der Ankündigung eines Sonntags-gottesdienstes unterscheiden konnten. Und driLten stellte sich mit den Glocken eine Machtfrage. Der Glöckner mußte eine ausgesprochen zuverlässige Person sein. Die europäische Geschichte zeigt, daß Kirche und Staat, Offizielle der bürgerlichen und der christlichen Gemeinde oft über Glockenfragen stritten, wie es der französische Historiker Alain Corbin in seinem berühmten Buch über Glocken im post-revolutionären Frankreich des frühen 19.Jahrhunderts gezeigt hat.⁵ Solche Streitigkeiten kamen im Deutschland des 16.Jahrhundens noch nicht vor, schon gar nicht in den protestantischen Regionen, \Weit Staat und Kirche im landesherrlichen Kirchenregiment miteinander vereint waren. Dennoch gab es Konflikte um das Glockenläuten. Aber in diesen Konflikten stand nicht Kirche gegen Staat, sondern einfache Leute, die Mitglieder der Gemeinde rebellierten gegen Theologen und kirchliche Offizielle auf der anderen Seite.

Schon vor dem Beginn der Reformation ist mit einem etablierten sozialen und akustischen System des Glockenläutens zu rechnen, das für alle Mitglieder in der bürgerlichen und in der christlichen Gemeinde von großer Bedeutung war. Die Bewohner von Städten und Dörfern kannten Tonhöhe und Klänge ihrer Glocken, und ihnen waren die unterschiedlichen Signaltypen vertraut. Gab es also für die Theologen der Refonnation eine Notwendigkeit, irgendetwas am überkommenen und bewährten System des Glockenläutens zu verändern?

⁴Murray Set IAFER, *Klang und Krach Eine Kulturgeschichte des Hörens*, Frankfurt/M. 1988.

⁵Alain CÜRBIN, *Die Sprache der Glocken ländliche Gefühlskultur und symbolische Ordnung im F"anAe iclz des 19.Jahr/11111derts*, Frankfurt 1995.

Für Martin Luther den Initiator und Haupttheologen der Reformation, waren Glocken kein wichtiges Thema. Eher zählte er sie unter die "Adiaphora". Dieser griechische Ausdruck für "mittlere Dinge" bezeichnete theologische Fragen, die für den Kern des Glaubens und das Bekenntnis nicht von unmittelbarer Relevanz waren. Glocken hatten ihren Platz nicht im Zentrum dieses Glaubensbekenntnisses, sie waren für die Rechtfertigungslehre nicht von Bedeutung. Im Zusammenhang damit distanzierte sich Luther auch von den Bilderstürmern, die Altardekorationen, Heiligenfiguren und -bilder in den Kirchen zerstörten. Luther war bereit, alles beizubehalten, was seinem neuen Rechtfertigungsglauben nicht direkt widersprach und im Weg stand. Und das galt auch für die Glocken.

Deswegen waren die Glocken in der Frühzeit der Reformation nicht wichtig, also kein Streitgegenstand. Das änderte sich, als nach 1530 deutlich wurde, daß sich die Protestanten von der alten Papstkirche trennen würde. Diese Trennung bedeutete, daß eigene protestantische Kirchenordnungen entwickelt werden mußten. Schon vor 1530 hatten Melancthon und Luther eine Modellordnung für eine solche Kirchenordnung veröffentlicht, die für Sachsen bestimmt war. Diese erste Kirchenordnung löste eine Publikationswelle aus, in der Fürstentümer, Grafenschaften, Städte ihre eigenen Kirchenordnungen entwickelten. Dabei entstanden ganz unterschiedliche Sorten von Texten: Visitationsberichte über die Zustände in bestimmten Gemeinden und Kirchenbezirken, Kirchenordnungen im eigentlichen Sinne oder auch Fragenkataloge, die die Visitationskommission zur theologischen Bewertung der Gemeinde einsetzen konnte. Aus diesen Text ergibt sich das nonnative Bild von im Aufbruch begriffenen Gemeinden, die sich im Zuge der neuen reformatorischen Theologie verändern wollten. Solche Kirchenordnungen enthielten in der Regel auch Bestimmungen über das Glockenläuten. Selbstständige Läutordnungen sind sehr selten zu finden, in der Regel sind die Bestimmungen über

Glocken in die Kirchenordnungen integriert. Und schon dieses Detail zeigt, daß die Theologen der Reformation das Glockenläuten als einen integralen Bestandteil des Gemeindelebens betrachteten.

4 Gottesdienstläuten

Andere Veränderungen beim Geläut in den Städten und Dörfern, in denen die Reformation eingeführt wurde, scheinen noch wichtiger. Der britische Kirchenhistoriker Diarmaid MacCulloch schreibt:

„Dennoch tönten nach der Reformation katholische Straßen völlig anders als protestantische. In einer katholischen Gegend war der Sonntagmorgen von einer verwirrenden Vielfalt von Klängen erfüllt, die zum Lob Gottes wetteiferten. Wie vor Martin Luthers verzweifeltem Protest ließen sich Pfarrkirchen, der Dom, Stiliskirchen, Klöster und Hospitäler in hinner Kakophonie vernehmen, nicht nur um die Gläubigen zu den zahllosen Messfeiern zu rufen, sondern auch um allen in Stadt und Land mitzuteilen, daß Gott in der vom Priester vollzogenen Wandlung von Brot und Wein wieder zugegen war. Das triumphale Geläut nahm kein Ende, erst recht nicht, wenn die Läuenden wußten, dass sich Protestanten in Hörweite befanden. In protestantischen Gegenden hatten die Gemeindekirchen sämtliche Konkurrenzinstitute ausgeschaltet. Die Klöster[...] waren zerstört oder abgerissen. [...] So war es also meist nur eine einzige Glocke, die die Gemeinde in strengem Ton zusammenrief damit sie das Wort Gottes höre. Lutheraner hatten zwar häutiger als reformierte ganze Geläute beibehalten, dennoch ertönten allein die vom Turm der Pfarrkirche.“⁷

Diese konfessionelle Differenz bedeutete selbstverständlich nicht, daß die Reformatoren das Glockenläuten ganz abschafften. Vielmehr reduzierten sie die Anzahl der Kirchen und Kapellen, und sie konzentrierten die Funktion des Glockenläutens auf die Ankündigung von Gottesdiensten. Bei allen Gottesdiensten, am Sonntagvormittag und -nachmittag, bei der Vesper am Samstag oder an anderen Werktagen, war es ganz entscheidend, die Gemeinde mit der Hilfe der Glocke zum Gottesdienst einzuladen oder besser aufzufordern: das erste Mal eine Stunde vor Beginn, dann eine halbe Stunde vor Beginn, zu Beginn selbst und auch, nachdem der Gottesdienst geendet hatte. Die Zeiteinheiten der Ankündigung konnten regional ver-

⁶ Martin LUTHLER, *Werke. Kritische Gesamtausgabe*, Weimarer Ausgabe, Bd. 26, Weimar 1909, 509: „Bilder, glocken, Messegewand, kirchensehmück, alter liecht und der gleichen halt ich frey, Wer da wil, der mag lassen, Wie wol bilder aus der schrift und von guten Historien ich fast nützlich, doch frey und wilkorig halte, Oenn ichs mit den bildestünnen nicht halte.“

⁷ Diarmaid MacCulloch, *Die Reformation*, München 2008, 865 f.

schieden sein, im Winter begann der Sonntagsgottesdienst in der Regel eine Stunde später als im Sommer. Für die Mitglieder der Gemeinde war der Besuch der beiden Gottesdienste am Sonntag in der Regel obligatorisch. Die Gottesdienste dauerten sehr lange, was mit der Länge der Predigten zusammenhing. Kirchenordnungen warnten häufig die Pfarrer, keine Predigten zu halten, die länger als zwei Stunden dauerten. All das hat sich vom 16. bis zum 21. Jahrhundert grundlegend geändert. Für das Glockenläuten blieben zwei entscheidende Punkte: Es kündigte in seiner wesentlichen Funktion einen Gottesdienst an, vor allem die wichtigen Sonntagsgottesdienste, in denen die gesamte Gemeinde in einer Kirche zusammenkam. Dies war für die Reformatoren (wie auch heute) die wichtigste Funktion des Glockenläutens.

Glocken begleiteten auch die wichtigen Ereignisse im Leben der Gemeindeglieder: Geburt und Taufe, Heirat, Sterben, Tod. Aber diese Begleitung geschah deshalb, weil all diese wichtigen Ereignisse der Biographie mit Gottesdiensten gefeiert wurden: bei der Taufe, bei der Trauung und bei der Beerdigung. Man kann sagen, daß Gottesdienste, Geläut und zentrale biographische Ereignisse so etwas wie eine Einheit bildeten. Ritual, Liturgie, Akustik und Biographie konzentrieren sich auf ein (Lebens-)Ereignis, um Gott zu danken, zu beten und um seinen Segen zu bitten. Das kleine zu taufende Kind, das zu trauende Paar und der Leichnam werden zum Bestandteil eines christlichen Rituals, und die Glocken zeigen dieses Ritual der Gemeinde an, den Beginn, seine Durchführung und sein Ende. So verbinden sich, vor allem in der Erinnerung der Beteiligten (Eltern, Trauernde, Trauzeugen, Traupaar, Taufpaten etc.) die Glocken unmittelbar mit dem Gottesdienst und dem Ereignis selbst. Das Geläut steht - in der Erinnerung - stellvertretend für den gesamten Gottesdienst.

5 Beerdigungsläuten

Allerdings sahen die Theologen der Reformation dabei auch Probleme, besonders, wenn ein Mitglied der Gemeinde gestorben war. Viele Kirchenordnungen verboten das Glockenläuten unmittelbar, nachdem eine Person gestorben war. Auf der anderen Seite wurde es als unproblematisch empfunden,

zu Beginn eines Trauergottesdienstes die Glocken zu läuten. In der Deutung der Theologen der Reformation sollten die Glocken vor einer Beerdigung anzeigen, daß jemand aus der Gemeinde gestorben war, darum die Gemeinde zum Gebet einluden und - nicht zuletzt - die Trauernden auch an den eigenen Tod zu erinnern. Kritisch verhielt man sich jedoch gegenüber allen magischen Deutungen des Glockenläutens. Einige Kirchenordnungen bestimmten ausdrücklich, daß die Glocken nicht für die Toten läuten. Man hielt es für einen katholischen Aberglauben, daß der Klang der Glocken die Toten durch die Luft ins Fegefeuer oder in Himmel und Hölle trägt.

Die Reformationstheologen tendierten dazu, Glockenläuten auf seine bloße Signalfunktion zu reduzieren. All magischen Interpretationen und Praktiken dagegen wurden abgelehnt. Aber diese Neuregelungen bzw. die Abschaffung des Totenläutens ließen sich nicht ohne Konflikte durchsetzen. Offensichtlich hielten Gemeindeglieder oft an den alten liturgischen Gebräuchen fest, obwohl sie mit den Neuenmgen der reformatorischen Theologie vertraut waren, durch Predigten, Katechismen und Choräle. Es muß eigens vermerkt werden, daß die Abschaffung des Totenläutens große Proteste hervorrief. Anders sah das aus, wenn die Pfarrer nur neue Interpretationen des Beerdigungsläutens vorschlugen, weg von den magischen Konnotationen hin zur Aufforderung zum Gebet. Die Visitatoren besaßen selbstverständlich keine Kontrolle darüber, was die Leute sich dabei dachten, wenn die Glocken läuteten, nachdem eines der Gemeindeglieder gestorben war. Die offizielle Interpretation des Glockenläutens bei Beerdigungen wurde vor allem dadurch verbreitet, daß der Pfarrer das Thema in Predigten immer wieder ansprach.

Es war völlig klar, daß die Glocken nach dem Tod eines Menschen nur geläutet werden konnten, wenn ein *Mitglied der Gemeinde* gestorben war. Nicht-Protestanten wurden auf dem protestantischen Friedhof selbstverständlich nicht beerdigt. Manchmal unterschieden die Kirchenordnungen zwischen Personen, die noch nicht am Abendmahl teilgenommen hatten, Kinder zum Beispiel, und solchen, die das schon getan hatten. Wenn man trotzdem bei Toten aus beiden Gruppen läuteten, dann läutete für diejenigen, die schon am Abendmahl teilgenommen hatten, eine größere Glocke.

Manchmal erlaubten die Kirchenordnungen auch das Läuten für Kinder, die tot geboren worden oder unmittelbar nach der Geburt gestorben waren. Diese Kinder waren nicht getauft und konnten dann eigentlich auch nicht christlich begraben werden. Einige evangelische Kirchenordnungen erlaubten die Beerdigung ungetaufter Kinder - und damit indirekt auch das Läuten bei den Beerdigungsgottesdiensten. Damit war ein wichtiger Unterschied zur damaligen katholischen Kirche markiert, die Beerdigung, Trauergottesdienst und das Läuten in solchen Fällen nicht vorsah.

Eine letzte Bemerkung gilt dem Pragmatismus der neuen evangelischen Gemeinden. In einigen Gemeinden wurde in Trauerfällen grundsätzlich geläutet, ohne eine Gebühr zu verlangen, manchmal erwartete man eine Spende, manchmal verlangte die Gemeinde eine Gebühr, die je nach der Größe der Glocke variierte.

Das Glockenläuten für Tauf- oder Traugottesdienste war sehr viel unproblematischer, da es sich nicht mit magischen Praktiken verband. Jeder wußte, daß eine Taufe oder Trauung bevorstand, wenn die Tauf- oder die Trauglocke geläutet wurden.

Es gab allerdings noch andere Fälle, in denen Theologen und Kirchenjuristen, die solche Kirchenordnungen zusammenstellten, plötzlich mit Protesten aus den Gemeinden konfrontiert wurden: Das Angelus- oder Avcläuten, das Türcknläuten und das Wetterläuten.

6 Das Angelusläuten

Neben der Einladung zum Gottesdienst bekommt das Läuten in der Reformationszeit eine zweite wichtige Funktion: Die Glocken laden die Menschen zum Gebet ein. Das gilt besonders für das Angelusläuten, welches die Gemeinde zwei- oder dreimal am Tag zum Gebet aufforderte und damit dem Alltag eine bestimmte Zeitstruktur gab. Das Angelusläuten war den Theologen der Reformation aus der alten, traditionellen Kirche bekannt. Es geht zurück auf die klösterliche Tagesordnung, die vom regelmäßigen Wechsel zwischen Gebet und Arbeit bestimmt war, wie sie zum Beispiel in der Regula Benedicti niedergelegt war. Frühere Päpste hatten versucht, solch eine Zeit- und Tagesordnung auch für die Laien in Städten und Dörfern zu etablieren,

wenn auch in einer vereinfachten, praktischeren und darum reduzierten Form. Dieses tägliche Angelusläuten wurde in den protestantischen Regionen übernommen. Es sollte die Menschen am Morgen, Mittag und Abend zum Gebet einladen. Die exakten Zeiten variierten von Region zu Region. Mit dem Hören der Angelusglocke unterbrachen die Menschen ihre Arbeit und sprachen vor allem das biblische Angelus (Lk 1,28), die Ankündigung des Erzengels an Maria, daß sie den Heiland gebären werde, dazu weitere Gebete wie das Vatenmscr. Dieses biblische Angelusgebet wurde in der Regel christologisch oder mariologisch interpretiert. Christologisch repräsentierten die drei täglichen Angelusgebete Christi Geburt, Kreuzigung und Auferstehung. Aber auch solche theologischen Interpretationen unterschieden sich je nach Region und theologischer Tradition.

Viel wichtiger jedoch war, daß die Reformationstheologen alle mariologischen Interpretationen strikt ablehnten. Es gehörte zum theologischen Grundwissen der Reformation, daß Jesus Christus als der einzige Mittler der Rechtfertigung und Erlösung betrachtet wurde. Maria, als Mutter Jesu, wurde in der evangelischen Theologie zwar nicht vernachlässigt, aber unter keinen Umständen trat sie neben Jesus Christus als zweite Heilsmittlerin.

Aus diesem Grund wurde das Angelusgebet und damit auch das Angelusläuten zu einer sehr kontroversen Frage für die Theologen der Reformation, weil man bei diesem Gebet auf jeden Fall vermeiden wollte, daß die liturgischen Praktiken der neuen evangelischen Kirche mit alten Traditionen der Papstkirche verwechselt wurden. An diesem Punkt waren die Verfasser der Kirchenordnungen jeweils sehr eindeutig: Alles in der evangelischen Gemeinde und im Alltagsleben des einzelnen Christen, was an die alten katholischen Traditionen erinnerte, mußte abgeschafft oder verniedert werden. In allen diesen Fällen bestanden die Theologen der Reformation auf strikten, klaren Unterscheidungen. In Einzelfällen sahen Kirchenordnungen vor, das Angelusgebet (und damit auch das Läuten) ganz abzuschaffen. Andere Autoren von Kirchenordnungen wollten dem Angelusläuten wenigstens eine neue theologische Interpretation geben, jenseits der Mariologie, jenseits magischen Denkens, jenseits päpstlicher Traditionen und Gebräuche. Denn dieses tägliche Läuten war nicht nur

aus theologischer Perspektive von Bedeutung. Das dreimalige Läuten den Tag über gab dem Leben im Dorf oder Stadtviertel seine regelmäßige Zeitstruktur. Das Angelusläuten lud zum Gebet ein, konnte aber auch den Beginn und das Ende der Arbeit anzeigen, oder Mittagspausen oder worauf immer sich die lokale Gemeinschaft vorher geeinigt hatte.

Und im übrigen wurde dieselben theologischen Veränderungen auch auf das sogenannte „Pacem-Läuten“⁸ angewandt, das Friedensläuten mittags, das als solches oft in die Reihenfolge der drei täglichen Angelus-Geläute das mittlere war. Das Friedensläuten war geschaffen worden, die Gemeindeglieder zur Fürbitte für die eigene Obrigkeit aufzufordern, für den Fürsten oder Grafen, und darüber hinaus allgemein für Frieden und den Schutz vor Feinden zu bitten.

Die evangelischen Kirchenordnungen erlaubten diesen Typ des Glockenläutens, aber wie beim eigentlichen Angelusläuten versuchte man, alle Anspielungen und Übernahmen katholischer Praktiken zu vermeiden. Dieses „Pacem-Läuten“ ist sehr eng verbunden mit dem genauso umstrittenen Türkenläuten.

7 Türken-Läuten

Wie das Angelusläuten war das Türkenläuten, jeden Tag zur Mittagsstunde, im 16. Jahrhundert allgemeine Praxis. Es war von Papst Calixt III. im 15. Jahrhundert eingeführt worden. Denn die Furcht vor türkischen Invasionen war im Europa des 15. und 16. Jahrhunderts weit verbreitet. Zudem war die Furcht vor einer militärischen Invasion mit einer religiösen Furcht vor dem Islam verbunden⁹. Die Protestanten übertrugen diese Läutepraxis in ihr Gemeindeleben. Die Kirchenordnung von Neuenstein (1594) sagte, daß das Glockenläuten dem deutschen Kaiser gegen den „teutlichenschen mochametischen glauben“¹⁰ helfen sollte. Aber es

gab kein reformatorischen Konsens, solches Türkenläuten zu befürworten. Einige Theologen wie der Tübinger Jakob Andreae sagten, daß sie ein solches Läuten nicht unterstützen könnten. Und Andreae empfahl die Buße als eine bessere, geeignetere Möglichkeit für Christen, mit den türkischen Angriffen fertig zu werden.¹¹

Ganz allgemein schufen die evangelischen Kirchenordnungen alles beim Türkenläuten ab, was mit der Verehrung von Heiligen verbunden war. Letzteres wurde als katholische Fehlentwicklung betrachtet. Jedoch galt auch hier, daß die Furcht vor türkischen Angriffen in der Bevölkerung weit verbreitet war. Ein völliges Verbot des Türkenläutens wäre hier auf besonderen Widerstand gestoßen. Nachdem in späterer Zeit die Gefahr türkischer Angriffe abgeklungen war, veränderte sich auch der Charakter des Türkenläutens, und es verschmolz mit dem bereits erwähnten Pacem-Läuten. Diese Tradition wird in einigen evangelischen Gemeinden bis heute praktiziert. Zum Beispiel wird an der Karlsruher Christuskirche die große *Friedensglocke* täglich um 12.00 Uhr mittags für einige Minuten geläutet, um die Bürger der Stadt an das Gebet für den Weltfrieden zu erinnern.

Es ist auch erwähnenswert, daß in einigen Gemeinden in den Kirchdörfern weiter besondere Türkenglocken hängen, die aus dem eingeschmolzenen Metall erobert türkischer Kanonen gegossen wurden. Das gilt für die berühmte *Pummerin* des Wiener Stephansdoms, die jedes Jahr an Silvester um 24.00 Uhr in Wien vom Turm des Stephansdoms aus geläutet wird. Die ursprüngliche Glocke von 1711 - die „Josephinische Glocke“ (Ho) - wurde allerdings durch Brand am Ausgang des Zweiten Weltkriegs zerstört. Heute erklingt statt ihrer eine Nachfolgerin, die Neue *Pummerin* (c), die im Unvollendeten Turm des Stephansdoms untergebracht ist.

In dem kleinen Ort Unteröwisheim im Kraichgau findet man ebenfalls solch eine Türkenglocke, die die Unteröwisheimer in Nürnberg gekauft hatten und die aus dem Metall erbeuteter türkischer Kanonen besteht.

⁸ „Pacem“ kommt vom lateinischen Wort *pat*, auf Deutsch ‚Frieden‘.

⁹ Zum Verhältnis von Reformation und Islam vgl. Thomas KAUFMANN, *Der Anfang der Reformation. Studien zur Kontextualität der Theologie, Publizistik und Inszenierung Luthers und der Reformatorischen Bewegung*, Tübingen 2012, 102-120.

¹⁰ SÜLLING, *Kirchenordnungen*, a.a.O., Bd. 15, 546.

¹¹ KAUFMANN, a.a.O., 104.

8 Wetter-Läuten

Einer der interessantesten Fälle für das Verhältnis von Glockenläuten und Reformation ist das so genannte Wetterläuten. Der Glöckner einer Gemeinde war in der Regel verpflichtet, die Glocken zu läuten, wenn er in der Ferne ein sich näherndes Gewitter bemerkte. Aber auch bei Hagel, Nebel und allen meteorologischen Phänomenen, welche die Ernte im Sommer und Herbst in Gefahr bringen konnten, fing er an zu läuten. Zu einer Zeit ohne Suppenmärkte und Kühlschränke und mit wenigen Mitteln, um Nahrungsmittel für längere Zeit ungekühlt haltbar zu machen, konnte die Zerstörung der Getreideernten im folgenden Winter ernste Hungersnöte nach sich ziehen. Darum legte vor allem die ländliche Bevölkerung Wert darauf, daß der Glöckner das Wetter vor Ort im Auge behielt und in Fällen von Gefahr für die Ernte die Glocken läutete. Er war dazu verpflichtet, mit dem Glockenläuten so lange fortzufahren, bis das Gewitter vorbeigezogen war oder der Hagelschlag aufgehört hatte. Die Bauern glaubten, daß der Klang der Glocken dazu in der Lage war, Geister und Hexen zu vertreiben, die man als Verursacher von Hagel und Gewittern verantwortlich machte. Das Glockenläuten diente also nicht dazu, die Menschen vor einer kommenden meteorologischen Gefahr zu warnen. Jeder Bauer bemerkte selbstverständlich Donnerrollen in der Ferne und er suchte den Himmel genau ab nach Zeichen sich ankündigenden schlechten Wetters. Dem Glockenläuten schrieb man magische Kräfte zu, auch deshalb, weil die physikalischen und meteorologischen Voraussetzungen der Wetterbildung zu jener Zeit noch nicht bekannt waren.

Reformationstheologen wehrten sich gegen dieses magische Verständnis von Wetterläuten und verboten es aus diesen Gründen, aber in vielen Fällen konnten sie sich damit nicht durchsetzen, denn das Wetterläuten war tief in Gewohnheiten und Denken der vom Agrarischen abhängigen Bevölkerung verwurzelt. Und diese Verwurzelung resultierte aus der Furcht vor Mißernten. Aus diesem Grund blieb das Wetterläuten noch lange weiter in Gebrauch, auch wenn die Kirchenordnungen es verboten und auch dann, wenn die Gemeindepfarrer auf Anweisung von Visitationskommissionen regelmäßig über (bzw. gegen) das Wetterläuten predigten.

Einige Kirchenordnungen unterließen es aus solchen Gründen, das Wetterläuten zu verbieten und wiesen stattdessen die Pfarrer an, in den Gemeinden eine neue theologische Interpretation zu verbreiten: Wetterläuten kann Gewitter und Hagel nicht verhindern, man sollte es vielmehr als eine Einladung zum Gebet betrachten. Im übrigen enthält ja das evangelische Gesangbuch bis in die Gegenwart Choräle, die als Gebet für besseres Wetter, zum Beispiel als Gebet um Regen nach längeren Perioden der Trockenheit konzipiert sind. Die Glöckner erhielten für das Wetterläuten von den lokalen Bauern regelmäßig so genannte Läutegarben. Denn die ständige Beobachtung der Wetterbedingungen war zeitaufwendig wie insgesamt das Wetterläuten. In vielen Regionen erhielten Glöckner solche Läutegarben noch lange, nachdem das Wetterläuten eingestellt war, weil man mittlerweile eine bessere Einsicht in die meteorologischen Zusammenhänge besaß.

Bis in die Gegenwart scheint das Wetterläuten in einigen katholischen Regionen der Alpen noch in Gebrauch zu sein. Bauern in Schweizer Alpentälern scheinen das Glockenläuten zu benutzen, um das lokale Wetter vorherzusagen. Das aber hat nichts mit Magie zu tun, sondern beruht auf der Tatsache, daß günstiger Wind den Hörbereich der Glocken geographisch erheblich erweitert - und umgekehrt ungünstige Winde den Hörbereich reduzieren. Und daraus lassen sich meteorologische Schlüsse ziehen. Aber im Grunde ist das ein „Wetter-Läuten“, bei dem das Wort einen metaphorischen Sinn gewinnt.¹²

9 Reformatorische Theologie und die Glocken

Anders als heute, wo das Amt völlig verschwunden ist, war der Glöckner im 16. Jahrhundert in der Gemeinde eine wichtige Person und ein wichtiger Verbindungsmann für den Pfarrer. Wenn er nicht mit Läuten beschäftigt war, bekam er andere Aufgaben, zum Beispiel bei den Gottesdiensten die

¹² Vgl. dazu Justin WINKLER • „Landschaft hören“, in: FORUM KLINGLANDSCHAFT (Hg.), *Klanglandschaft wörtlich. Akustische Umwelt in transdisziplinärer Perspektive*, Basel 2010, 3-10, http://www.iacsa.eu/w/klanglandschaft_woertlich_2010.pdf.

Gemeinde beim Singen zu unterstützen, die jungen Leute und Konfirmanden zur Ordnung zu rufen oder für den Pfarrer Botengänge zu erledigen. Diese Aufgaben variierten in den einzelnen Gemeinden. Der Glöckner, so sahen es die Kirchenordnungen vor, hatte eine zuverlässige Person zu sein, die bereit und willens war, mit dem Pfarrer und den Ältesten zusammenzuarbeiten.

In den Gemeinden war das Glockenläuten, das zum lokalen „Informationssystem“ gehörte, ein wichtiges Thema, für die Theologen der Reformation jedoch stand es nicht im Zentrum ihrer Aufmerksamkeit. Zentral waren die Predigt und die Auslegung der Bibel, die Theologie der Rechtfertigung und andere Themen.

Glocken waren von enormer Bedeutung, sofern ihr Signal zum Gottesdienst und zum Gebet einlud. Glocken werden gebraucht, so sagte es eine Kirchenordnung aus Lauenburg Hadeln aus dem Jahr 1585, daß „die Leute damit zum gehör göttlichen wortes und gemeinem gebete gefodert werden“.¹³ Das protestantische Glockenläuten im 16. Jahrhundert war darum auf diese beiden Bereiche Gebet und Gottesdienst konzentriert. Alles, was damit nicht in Einklang zu bringen war, wurde abgeschafft oder neu interpretiert. Aber es galt auch, daß die neuen evangelischen Kirchenordnungen nichts an den alten Läutepraktiken änderte, sofern man sich dazu nicht durch die Notwendigkeit der Abgrenzung von der „alten“ Kirche gezwungen sah.

Das Glockenläuten in der Reformationszeit lieferte so etwas wie eine spirituelle Zeitordnung für Zwecke des Alltags, für die Woche, für das gesamte Jahr und selbstverständlich auch für das Kirchenjahr mit seinen Feiertagen. Die Veränderungen der Reformation verstärkten die geistliche Komponente des Glockenläutens, nach den Überlegungen der Reformationstheologen war es in seinem einladenden und ankündigenden Charakter ein Teil der Verkündigung und Verbreitung des Evangeliums.

Umgekehrt kritisierte man alles, was mit magischen Praktiken zu tun hatte oder was an die Frömmigkeitstraditionen der alten katholischen Kirche erinnerte. Solche Läutepraxen wurden entweder abgestellt oder neu interpretiert. Durch die Auflösung von Klöstern, Kapellen und anderen

geistlichen Einrichtungen reduzierte man die Zahl der Glockentürme und damit auch das Geläut. In manchen Fällen reduzierte man auch die Länge des Glockenläutens, um die verschiedenen Zeichen und Codes besser voneinander zu unterscheiden. Glocken läuteten vor allem, um Gottesdienste anzukündigen; nach protestantischem Verständnis diente das Glockenläuten theologischen, insbesondere liturgischen Zwecken. Dennoch schuf man etablierte Läutepraxen nicht ab, vorausgesetzt sie trugen nicht das Odium des Magischen oder Katholischen.

10 Glockenläuten in der Moderne

Schaut man mit diesen Vorkenntnissen auf die Läutepaxis der Gegenwart, so ergeben sich einige wichtige Beobachtungen. Das Wetterläuten ist vollständig verschwunden, mit der Ausnahme einiger weniger Alpendörfer in der Schweiz und Österreich. Glocken warnen nicht länger vor Gefahren wie Feuer, feindlichen Angriffen etc. Dafür sind in modernen Gesellschaften die Sirenen da, die aber ebenfalls im öffentlichen Bewußtsein nicht mehr präsent sind. An ihre Stelle sind Wammeldungen im Fernsehen oder Radio getreten. Und im Zeitalter der Smartphones kann man sich Gefahren- oder Risiko-Apps installieren, die vor Unwetter, Stürmen oder anderen Gefahren warnen.

In evangelischen Kirchen wird weiter für Sonntagsgottesdienste, Taufen, Trauungen und Beerdigungen geläutet. Aber im Fall des Trauerläutens können die Glocken der Gemeindekirche oft nicht gehört werden, weil die Distanz zwischen Friedhof und Kirche viel zu groß ist. Trotzdem besteht auf Friedhöfen noch das Bedürfnis, Glocken zu läuten. Als Pfarrer einer evangelischen Gemeinde habe ich es erlebt, daß die Friedhofsangestellten vor einer Beerdigung eine CD mit Glockengeläut in der Trauerkapelle auflegten. Das Glockengeläut war dann vor und nach dem Gottesdienst über Lautsprecher zu hören. Darum ist das Läuten in Trauergottesdiensten noch immer ein wichtiger liturgischer Bestandteil, sowohl des Gottesdienstes wie auch der folgenden Prozession zum Grab.

Auch das Angelusläuten ist noch im Gebrauch, aber es hat viel von dem verloren, was es noch im Jahrhundert der Reformation ausgemacht hat. Es zeigt nicht mehr den gemeinsamen Beginn der Ar-

¹³ SFLit-G, *Kirchenordnungen*, a a. O., Bd. 5, 423 (Lauenburg Hadeln 1585).

beit an. Das Angelusläuten scheint im Moment gerade darnm interessant, \Veil es seine nichtkirchlichen Funktionen verloren hat, nämlich im Alltag eine bestimmte Zeitstruktur zu etablieren. Es gibt keinen gemeinsamen Beginn der Arbeit mehr (Gleitzeit!). Arbeitsplatz und Wohnort fallen auseinander. Gerade darum ist das Angelusgebet geeignet, neue Funktionen anzunehmen, zum Beispiel die Erinnerung an das Gebet oder - noch einfacher - die Erinnerung daran, daß diese Welt Gottes gute Schöpfung ist. Entsprechende ökumenische Projekte, das Angelusläuten wieder zu beleben, werden gerade entwickelt.

Die evangelischen Kirchen halten das Recht, zu ihren Gottesdiensten zu läuten, für einen wesentlichen Bestandteil ihrer Religionsfreiheit. Und deutsche Gerichte haben das immer wieder bestätigt, \Wenn Nachbarn von Kirchen mit großem Geläut wegen Lärmbelästigung geklagt hatten.

Das gilt allerdings nicht für den Glockenschlag als Zeitanzeige, die nicht unter die Religionsfreiheit fällt. In solchen Fällen sind Kirchen dazu verurteilt worden, den Glockenschlag zwischen 22.00 Uhr abends und 7.00 morgens abzustellen oder so zu dämpfen, daß Anwohner und Nachbarn nicht gestört werden.

Insgesamt kann man sagen, daß die Veränderungen des Glockenläutens, welche die Reformati-

onstologen eingeführt haben, auf paradoxe Weise erfolgreich waren. Heute wird das Glockenläuten weithin mit der Ankündigung eines Gottesdiensts oder allgemeiner: eines kirchlichen Ereignisses verbunden. Der komplexe alte Code des Läutens ist nicht mehr in Kraft, die vielen differenzierten Läutearten werden nicht mehr gehört - mit der einen Ausnahme des Gottesdienstläutens. Das hat viele Gründe. Die Gemeinden sind geographisch größer geworden. Viele Gemeindeglieder leben außerhalb des Hörbereichs der Kirchenglocken. Die Menschen, die am Sonntagmorgen einen Gottesdienst besuchen wollen, brauchen dafür eigentlich keine Glocken. Sie schauen in die Zeitung oder in den Gemeindebrief, um die Anfangszeit des Gottesdienstes zu erfahren. Um pünktlich anzukommen, nutzen sie ihre Armbanduhr. Trotzdem würden die meisten Gottesdienstbesucher sagen, daß sie die Glocken zu Beginn des Gottesdienstes nicht missen wollen. Sie spüren, daß das Läuten immer noch ein liturgisch integrierter Teil des Gottesdienstes ist, obwohl es nahezu alle Funktionen verloren hat, die den evangelischen Kirchenreformern des 16. Jahrhunderts noch wichtig waren. Diese Gegenwartsdiagnose - Funktionsverlust bei bleibender emotionaler Verbindung zu den Glocken - repräsentiert ein Paradox der Gegenwart, das der Erklärung noch bedarf.

* * *